

Schlesischer Kulturspiegel

Śląski Przegląd Kulturalny · Slezské Kulturní Zrcadlo
Herausgegeben von der Stiftung Kulturwerk Schlesien

Informationen über das schlesische Kulturleben – Ausstellungen, Tagungen, Publikationen, Wissenswertes



© IsoldeOhlbaum

Joanna Bator –
Schriftstellerin,
Publizistin und
Eichendorff-
Literaturpreis-
trägerin 2022.
© anaterate-
Wolfgang Eckert-
pixabay.com

Eichendorff-Literaturpreis 2022 geht an Joanna Bator

Der „Wangener Kreis“ zeichnet die Erfolgsautorin aus Waldenburg/Włabrzzych aus.

Joanna Bator, 1968 in Waldenburg/Włabrzzych geboren, erhält im Jahr 2022 den Eichendorff-Literaturpreis. Die Jury des mit 5.000 Euro dotierten Preises, der durch den „Wangener Kreis – Gesellschaft für Literatur und Kunst des Ostens e. V.“ vergeben und von der Stiftung Kulturwerk Schlesien finanziert wird, verkündete im April, dass die Auszeichnung in diesem Jahr an die schlesische Schriftstellerin geht. Lesen Sie im Folgenden die Begründung der Jury:

Joanna Bator umkreist in ihrem erzählerischen Werk auf subtile, oft tragisch-komische Weise ihren Geburtsort Włabrzzych – das ehemalige niederschlesische Waldenburg – mit seinen vormals deutschen und heute polnischen Bewohnerinnen und Bewohnern. Vor dem Hintergrund der historischen Entwicklung vom 2. Weltkrieg bis zur Gegenwart schildert sie fantasievoll die Lebenswirklichkeit der Menschen an einem eher düsteren Ort.

Der Autorin gelingt es, durch ihre opulente, auch mystisch anmutende Sprache bei den Lesenden ein Miterleben und Mitleiden mit ihren Figuren hervorzurufen, die sich teils mutig zeigen und den Sprung in die Welt wagen oder aber sich der Realität durch Erinnerungen, Verklärung der Vergangenheit oder Zukunftsträumen zu entziehen suchen.

Aus dem umfangreichen Werk Joanna Bators liegen bisher folgende Romane in deutscher Übersetzung vor: Dunkel, fast Nacht (2021, ISBN: 9783518471197, Suhrkamp, 14 Euro), Sandberg (2018, ISBN: 9783518464045, Suhrkamp, 12 Euro) und Wolkenfern (2013, ISBN: 9783518424056, Suhrkamp, 11,99 Euro).

Die feierliche Preisverleihung wird im Rahmen der Wangener Gespräche (22.-25.9.2022) am 25.9.2022 in Wangen im Allgäu stattfinden. Bis dahin wünschen wir gute Unterhaltung mit den Werken Bators.

LIEBE LESER- INNEN UND LESER,

vor Ihnen liegt eine Ausgabe des Schlesischen Kulturspiegels voll von Informationen über schlesische Kultur und Geschichte. Unter anderem stellen wir Ihnen Joanna Bator, eine namhafte Repräsentantin der Gegenwartsliteratur und Eichendorff-Literaturpreisträgerin des Jahres 2022, vor. Musiker und Musikwissenschaftler Helmut Scheunchen beleuchtet das Leben und Werk der Komponistin Leni Alexanders, einer weiteren herausragenden, aber weniger bekannten Schlesierin. Die Biografie der gebürtigen Breslauerin bildet eine wunderbare Überleitung zum Thema der diesjährigen hybriden Jahrestagung der SKWS, die sich vom 17.-19.6. unter der Überschrift „Schlesier weltweit“ Migrationsgeschichten in einer globalen Betrachtungsweise annähert.

Des Weiteren hat die Ausgabe einen Beitrag Professor Dr. Arno Herzigs über das Leben Edith Steins sowie einen Text aus der Feder Prof. Dr. Roland Gehrkes über den Frieden von Breslau zu bieten. In unserer Rubrik über die schlesischen Kultureinrichtungen lesen Sie wie gewohnt über die Aktivitäten von HAUS SCHLESIEN, des Oberschlesischen Landesmuseums

und des Schlesischen Museums zu Görlitz. Zudem gehen wir auf das Programm des Museums des Lebuser Landes in Grünberg ein. Natürlich hat das Heft auch darüber hinaus noch vieles mehr zu bieten und wir wünschen viel Vergnügen bei der Lektüre!

Im Hinblick auf die Stiftungsarbeit freuen wir uns, Sie während der Exkursion der Freunde und Förderer aus der Region via Twitter und YouTube über die Sehenswürdigkeiten, die im Rahmen der Fahrt angesteuert werden, zu informieren und Ihnen so die Schlösser und Gärten Schlesiens ins Wohnzimmer zu bringen. Darüber hinaus bereiten wir im Zuge des 70. Gründungsjubiläums weitere besondere Aktionen wie den Festakt im Oktober vor. Gerne weisen wir an dieser Stelle auch auf die Jubiläumsverlosung des Fördervereins zu Gunsten der Stiftung hin, über die wir in der letzten Nummer des Schlesischen Kulturspiegels berichteten: Es werden sieben Werke der Malerin Gerda Stryi verlost und Sie können immer noch teilnehmen.

Ihre Lisa Haberkern und Anja Weismantel

Kurznachrichten aus der Stiftung Kulturwerk Schlesien

Gespräche, Treffen und neue Kontakte

Der Stiftungsrat der SKWS traf sich am 25.3.2022 zu einer Sitzung via Zoom. +++ Am 26.3.2022 traf sich der Vorstand der SKWS zu einer Sondersitzung für die Planung des Festakts anlässlich des 70. Gründungsjubiläums des Kulturwerks Schlesien. Die Stadt Würzburg stellt für die Feierlichkeiten, die für den 22.10.2022 geplant sind, großzügiger Weise den Ratssaal der Stadt zur Verfügung. +++ Am 2.4.2022 stellte sich die Stiftung Kulturwerk Schlesien im Rahmen der Ehrenamtsbörse der Freiwilligenagentur Würzburg vor und warb um Personen, die sich ehrenamtlich in die Arbeit der Geschäfts-

stelle einbringen möchten. +++ Im April 2022 war Viola Plump, geschäftsführendes Vorstandsmitglied des Fördervereins und Organisatorin der FuF-Exkursionen in Schlesien, um die letzten Pläne für die diesjährige Fahrt unter der Überschrift „Schlösser & Gärten – Schlesische Perlen in altem und neuem Glanz“ festzuzurren. Für die Fahrt vom 19.6. - 27.6.2022 sind bereits alle Plätze vergeben – sollten Sie sich für die zukünftigen Fahrten interessieren, informieren wir Sie hierüber gerne frühzeitig. Bitte lassen Sie uns zu diesem Zweck einfach Ihre Kontaktdaten zukommen. Einen Vorgeschmack auf die Exkursion können Sie auf unserer Homepage unter <https://bit.ly/3ajnuhm> gewinnen. +++ Am 28.4.2022 traf sich Paul Hansel in der Bayerischen Landeszentrale für neue Medien in München mit Daniel Pesch, dem Geschäftsführer von TV Mainfranken. Herr Hansel informierte über die Stiftung Kulturwerk Schlesien, wies auf das 70-jährige Jubiläum hin sowie auf den Festakt am 22. Oktober im Würzburger Rathaus. Er lud TV Mainfranken ein, über unsere Stiftung und den Festakt zu berichten. Beide Gesprächspartner vereinbarten, sich bei passender Gelegenheit in Würzburg zu treffen. +++ Am 30.5.2022 traf sich der Vorstandsvorsitzende der SKWS, Paul Hansel, im Rahmen eines BdV-Gespräches in München mit Frau Sandra Bubendorfer-Licht, MdB für die FDP aus dem Landkreis Mühldorf am Inn zu einem ausführlichen Gespräch. Dabei ging es insbesondere um die Lage der Deutschen Minderheit in Polen nach den erheblichen Kürzungen für den muttersprachlichem Deutschunterricht, da die Bundestagsabgeordnete Mitglied im Ausschuss

MdB Sandra Bubendorfer-Licht mit SKWS Vorstandsvorsitzendem Paul Hansel © Susanne Marb/BdV Bayern



für Inneres und Heimat ist sowie stellvertretendes Mitglied im Haushaltsausschuss. Angesprochen wurde auch die Förderung des Ehrenamtes, da dies ein besonderes Anliegen der Abgeordneten ist. Paul Hansel informierte Frau Bubendorfer-Licht über die Stiftung Kulturwerk Schlesien, die nunmehr auch eine Bezieherin unseres Kulturspiegels ist. +++ Am 3.5.2022 nahm Paul Hansel am Gedenktag für die Vertreibung der Ungarndeutschen teil. Der Gedenktag wurde vor zehn Jahren durch das ungarische Parlament beschlossen und wird seitdem üblicher Weise am 19.1. begangen. Seit einigen Jahren

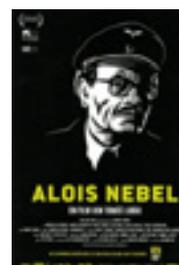
führt das Generalkonsulat von Ungarn in München in Kooperation mit dem Haus des Deutschen Ostens diesen Gedenktag auch in Bayern durch, in diesem Jahr coronabedingt erst am 3.5. Dabei hielt u.a. Frau Olivia Schubert, stellvertretende Vorsitzende der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen ein Grußwort. In einem Gespräch informierte sie Paul Hansel über die gute und fruchtbare Zusammenarbeit von Lehrern der Deutschen Minderheiten in Ungarn, Siebenbürgen und Schlesien. Die deutsche Minderheit in Ungarn hat ausgesprochen gute Bedingungen für ihre kulturelle Arbeit. +++

Graphic Novel „Alois Nebel“ von Regisseur Tomáš Luňák

Sonderfilmvorführungen in München, Hof und Würzburg

Der prämierte Film auf Grundlage der Comics von Jaroslav Rudiš und Jaromír Švejdlík nimmt das Publikum mit ins Sudetenland, in den tschechisch-polnischen Grenzraum, genauer in das Altvatergebirge. Durch die Augen des Fahrdienstleiters Alois Nebel, der seinen Dienst am Bahnhof Weißbach/Bílý Potok verrichtet, lernen die Kinobesucher die Region und ihre komplexe Geschichte nach Ende des Zweiten Weltkriegs kennen. In drei Terminen konnten Kinobesucher in München, Hof und Würzburg den Film am 6., 7. und 8.5.2022 sehen. In Hof fand die Veranstaltung im Rahmen der Deutsch-Tschechischen Freundschaftstage statt, die vom 6. bis 29.5.2022 das kulturelle Leben der Stadt bereicherten.

Gemeinsam mit der Heimatpflegerin der Sudetendeutschen zeigte die Stiftung Kulturwerk Schlesien den Film als einen Beitrag zur Auseinandersetzung mit der Geschichte Mittel- und Osteuropas, im Speziellen mit dem Gebiet Sudetenschlesiens. Der Blick auf das Altvatergebirge, das in Deutschland wenig bekannt ist, lädt auch aufgrund seiner Machart dazu ein, sich dem Thema Krieg und Nachkrieg zu widmen. Dr. Jiří Němec von der Masaryk-Universität im tschechischen Brunn leitete das Publikum an allen Orten fachkundig in das Thema ein und stand auch im Nachgang für Auskünfte zur Verfügung. Unterstützt und ermöglicht wurden die Sondervorführungen durch die Erika-Simon-Stiftung in Görlitz.



Iris Wolff liest im Juli im Würzburger Burkardushaus

Die Autorin wurde im letzten Jahr mit dem Eichendorff-Literaturpreis ausgezeichnet.

In Zusammenarbeit mit dem Haus des Deutschen Ostens in München und der Ackermannsgemeinde Würzburg veranstalten wir am 19.7.2022 um 19 Uhr eine Lesung mit Iris Wolff im Burkardushaus (Am Bruderhof 1) in Würzburg. 2021 wurde die vielfach ausgezeichnete Autorin, die Sie durch ein Interview im Schlesischen Kulturspiegel 4/2021 bereits kennenlernen konnten, mit dem Eichendorff-Literaturpreis geehrt und wir freuen uns, sie in Würzburg begrüßen zu können.



© Annette Haus

Bitte unterstützen Sie die Arbeit der Stiftung Kulturwerk Schlesien mit Ihrer Spende.

Unsere Spendenkonten:

Deutsche Bank: IBAN: DE34 7907 0016 0023 6000 00, BIC: DEUTDEMM790 oder

Sparkasse Mainfranken: IBAN: DE90 7905 0000 0049 1452 20, BIC: BYLADEM1SWU

Selbstverständlich erhalten Sie auf Wunsch eine Spendenbescheinigung. Wir danken Ihnen herzlich.



Im Gespräch mit Dr. Christian Greiff

Der langjährige Freund der Stiftung Kulturwerk Schlesien feiert 2022 seinen 90. Geburtstag.

Im Mai 2022 trafen Paul Hansel und Lisa Haberkern Dr. Christian Greiff zu einem Gespräch über dessen Verbindungen zu Schlesien. In den letzten Jahrzehnten veröffentlichte Greiff unter anderem den Band „Landmenschen: eine bäuerliche Jugend in Schlesien 1911 bis 1913“ und „Das Tagebuch der Susanne Websky: ein Lebensbild aus dem Schlesien der Biedermeierzeit“. Beide Bücher wurden ins Polnische übersetzt, gedruckt in Breslau. Dazu veröffentlichte Greiff den Bericht des Karl von Holtei über eine Künstlerreise zusammen mit seinem Freund und Sänger Julius Rochow, dem Vater seiner Urgroßmutter Amelie Greiff: „Im Siegel drei Rochen“.

Lesen Sie hier Auszüge aus dem Gespräch. Das vollständige Interview können Sie in Kürze auf unserer Homepage unter www.kulturwerk-schlesien.de lesen und sehen.

P. H.: Herr Dr. Greiff, vielen herzlichen Dank dafür, dass wir, Frau Haberkern und ich, heute zu Ihnen kommen konnten, um mit Ihnen ein Interview über Ihre Person und über Ihre Beziehungen zu Schlesien zu führen. Würden Sie, lieber Herr Greiff, uns erzählen, woher Sie und Ihre Eltern stammen, wo Ihre Wurzeln liegen?

C. G.: Ich fange an mit meinem Namen: Ich heiße Christian Max Arthur. Max und Arthur sind meine beiden Großväter, die beide gute Beziehungen zu Schlesien hatten. Max Greiff war von 1918 - 1927 Präsident des Oberlandesgerichtes Breslau und saß als solcher in einem großen Gebäude, das bis heute erhalten ist. Es handelt sich um den Klosterbau direkt an der Oder. [Anm. der Red.: Vormalig Ritterplatz, heute plac Nankiera 15b]. Früher war es Kloster, dann war es OLG, jetzt ist es Teil der Universität.

So gelangte also die Berliner Familie, in der es einige Juristen gibt, nach Breslau. Ich bin als Vierter in der Reihe Jurist und als Dritter in der Folge Richter: Julius, Max, Joachim, Christian, also ich. Mein Großvater Max war zuvor als Richter in Berlin und Kassel tätig, nach dem Ersten Weltkrieg wurde er dann nach Breslau befördert und nahm meinen Vater, der damals noch Schüler war, dorthin mit. Er schloss die Schule ab und hat dort studiert bis zu Promotion.

Insofern war das ein wichtiger Standort auch deshalb, weil mein Vater Joachim bei einer Veranstaltung seiner Studentenverbindung eine gewisse Barbara kennenlernte, meine Mutter. Da hat er ein echtes Schlesiermädchen gewinnen können! Das führte zu einer glücklichen Ehe zwischen meinen Eltern und erklärt meine Verbindung zum Waldenburger Land.

Mein Großvater mütterlicherseits, Arthur Schwerk, ebenfalls Jurist, war in Waldenburg als Direktor der niederschlesischen Knappschaft tätig. Die Knappschaft, eine Versicherung, unterhielt in der Bergbaulandschaft um Waldenburg auch ein großes Krankenhaus, das er mitbetreute. Durch den Posten bekam er einen ansehnlichen Dienstsitz mit Villa und Park.

Meine Mutter wuchs in einer ländlichen Umgebung, in einer sportlichen Familie auf, in der viel gewandert wurde, was auch uns Kindern zuteil wurde. Als Kinder fuhren wir zu der Großmutter Margarete nach Waldenburg, die nach dem Tod des Großvaters dort alleine lebte, und da haben wir die Waldenburger Berge kennengelernt. 1942 bin ich mit ihr und meiner Schwester auf die Schneekoppe gewandert, und wenn ich heute an meine Verbindung zu Schlesien denke, denke ich zuerst an Waldenburg.

P. H.: Waldenburg ist also Ihr Anker in Schlesien, aber Ihre ersten Lebensjahre verbrachten Sie in Görlitz. Welche Erinnerungen verbinden Sie mit der Stadt an der Neiße?

C. G.: Görlitz ist mir viel wert, aber irgendwie ist es eben nicht so tief in Schlesien, sondern erst spät dazugekommen und von einer wechselvollen Geschichte geprägt. Dort bin ich geboren, weil meine Familie sich dort niederließ, da mein Vater nach seinem Studium seine erste Anstellung als Richter in Görlitz hatte. Ich verbrachte meine ersten sieben Jahre dort. Insofern habe ich Kindheitserinnerungen daran. Ich ging gerne durch Görlitz, wir wohnten im Lindenweg, die Wohnung war im ersten Stock, schön mit Veranda, in der Nähe eines eisernen Stegs, der im Krieg zerstört wurde, über den man vom Lindenweg aus an das andere Ufer der Neiße gehen konnte. Und auch im Stadtpark kannte ich mich als Fünf-, Sechsjähriger gut aus, da hat man ja seine Erinnerungen.

Mein Vater war in Görlitz als Landgerichtsrat tätig, war bei der Bekennenden Kirche, und war daher gut informiert. Er hatte einen Einblick in das Geschehen und sagte: „Wenn ich etwas Höheres werden möchte, gehe ich hinaus.“ Im Januar 1939 bewarb er sich in die Freie Stadt Danzig, sozusagen ein eigenes Staatsgebilde, und wir gingen gerne mit, wir wohnten in Zoppot, dicht am Wald, und mein Vater fuhr mit der kleinen Eisenbahn zum Oberlandesgericht in Danzig. Während meiner Schulzeit wurde dies für mich ein wichtiges Stück Heimat, bis zu dem Zeitpunkt, als sich die Russen im Januar 1945, als der Schnee hüfthoch lag, näherten.

Die Familie von Websky ist mit uns verwandt. Von Danzig aus verbrachte ich die langen Sommerferien drei Mal auf ihren Rittergütern in Schlesien.

Sie fragten, Herr Hansel, nach Ahnenbildern. Ich besitze über die Websky-Familie schöne Bilder zurück bis 1820 und über Julius Rochow zwei in Gold gefasste kleine Portraits zurück bis 1750, von seinem Vater und seinem Großvater, die in Glogau und Glatz lebten.

P. H.: Also lebten Sie mit Ihrer Familie von 1939 bis 1945 in Danzig, das nach Kriegsbeginn annektiert und in das Deutsche Reich eingegliedert worden war.

C. G. Vater war schon älter, weshalb er ja nicht gleich als Soldat eingezogen wurde, aber im Laufe des Krieges nahmen sie auch vierzig Jahre alte Männer wie meinen Vater. Er war im Baltikum bei einer Transporteinheit als schnellbeförderter Leutnant und hatte daher die Möglichkeit, sich selbst einen Marschbefehl nach Berlin auszusprechen – beim Militär gehorcht man. Jedenfalls stand er plötzlich Januar 1945 in unserer Tür, sagte: „Ach, ihr seid noch da.“ und konnte uns in Uniform in einem der letzten Lazarettzüge bis Berlin begleiten. Die Fahrt im Winterwetter dauerte fünf Tage. Von dort aus fuhr er zurück zu seiner Einheit. Das war so korrekt für ihn.

P. H.: Haben Sie das Kriegsende in Berlin erlebt?

C. G. Nein, wir fuhren weiter nach Coburg, denn dort lebten Verwandte von uns, bei denen wir unterkommen konnten, unsere Mutter mit fünf Kindern in Coburg, einem friedlichen Städtchen, und die Leute fragten: „Warum kommt ihr eigentlich?“ So ging es manchen Flüchtlingen.

CHRONIK

280 Jahre Friede von Breslau (11. Juni 1742)

Historiker Prof. Dr. Roland Gehrke über den Präliminarfrieden und seine Folgen

Streng völkerrechtlich betrachtet, handelte es sich bei dem am 11. Juni 1742 in der schlesischen Hauptstadt Breslau zwischen Preußen und Österreich geschlossenen Friedensabkommen, mit dem der Erste Schlesische Krieg nach anderthalb Jahren sein Ende fand, lediglich um einen sogenannten „Präliminarfrieden“, dessen Klauseln noch der offiziellen Bestätigung bedurften. Dies geschah sieben Wochen später, am 28. Juli 1742, im Frieden von Berlin – ohne dass sich an den bereits in Breslau verabredeten Friedensbedingungen in der Sache etwas geändert hätte. Im Ergebnis konnte der junge Preußenkönig Friedrich II. seine schlesische Beute behalten und sein Staatsgebiet damit um ein volles Drittel erweitern. Lediglich ein südöstlicher Gebietsstreifen Schlesiens, bestehend aus dem Fürstentum Teschen sowie Teilen der Fürstentümer Jägerndorf und Troppau, verblieb auch weiterhin bei Österreich. Dass Preußen sich gleichzeitig zur Übernahme der schlesischen Schulden gegenüber Großbritannien in Höhe von 1,7 Millionen Gulden verpflichtete, war ein vergleichsweise billiges Zugeständnis:

Der hohe ökonomische Wert, den das Oderland vor allem als Zentrum der mitteleuropäischen Tuchindustrie besaß, machte diese Last mehr als wett.

In der historischen Erinnerung sind die Friedensschlüsse von Breslau und Berlin vergleichsweise wenig präsent, schließlich endeten die Schlesischen Kriege Friedrichs II. endgültig erst 1763 mit dem Frieden zu Hubertusburg. Freilich bilden schon die Verträge von 1742 eine historische Zäsur. In Breslau verhandelten im Frühjahr 1742 die beiden beteiligten Mächte miteinander „auf Augenhöhe“ – und das wäre noch wenige Jahre zuvor absolut undenkbar gewesen: Hier stand mit Österreich die dominierende Macht des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, ein etabliertes Mitglied im Konzert der europäischen Großmächte, dessen herrschende Dynastie zudem seit drei Jahrhunderten ununterbrochen die römisch-deutschen Kaiser gestellt hatte. Dort stand Preußen, das auch vier Jahrzehnte nach der Erhebung des brandenburgischen Kurfürsten Friedrich III. zum „König in Preußen“ Friedrich I. im europäischen Maßstab

Aus der Portrait-
sammlung der
SKWS: Friedrich II.
Einzug in Breslau.
Holzstich bei Spa-
mer nach Menzel
© SKWS



bestenfalls als Mittelmacht galt und sich ob seiner unvorteilhaften territorialen Gestalt den wenig schmeichelfhaften Spottnamen eines „Königreichs der Flicker und Fetzen“ gefallen lassen musste.

Dass König Friedrich II. im Dezember 1740, gerade mal ein gutes halbes Jahr nach seiner Krönung, den Angriff auf das habsburgische Schlesien befahl, galt seinen Zeitgenossen entsprechend als eine beispiellose Provokation. Dennoch war der Zeitpunkt klug gewählt. Denn auch in Österreich hatte sich erst wenige Wochen zuvor ein Thronwechsel ereignet, der herrschaftsrechtlich überaus heikel war. Mit dem Tod Karls VI. am 20. Oktober 1740 war das Haus Habsburg im Mannesstamme erloschen. Die bereits 1713 vorsorglich erlassene „Pragmatische Sanktion“, ein habsburgisches Hausgesetz, das für diesen Fall die weibliche Erbfolge legitimierte, ermög-

lichte die Inthronisierung Maria Theresias als Erzherzogin von Österreich und Königin von Böhmen und Ungarn, war international aber keineswegs unumstritten. Der noch bis 1748 andauernde österreichische Erbfolgekrieg, der die militärischen Kräfte Wiens an mehreren Fronten band, spielte dem Preußenkönig in die Hände. Dennoch bedurfte auch Friedrich eines „offiziellen“ Kriegsgrunds. Die von ihm eilig hervorgezauberte „Liegnitzer Erbverbrüderung“ von 1537 musste als Legitimation des hohenzollernschen Anspruchs auf Schlesien herhalten, was aber schon zeitgenössisch kaum ernstgenommen wurde – am allerwenigsten von Friedrich selbst.

Viel wichtiger war, dass der Preußenkönig das Überraschungsmoment auf seiner Seite hatte. Die etwa 8.000 in Schlesien stationierten österreichischen Soldaten wurden förmlich überrannt, und auch mit dem Widerstand der österreichischen Garnisonen in den Festungen Glogau, Brieg und Neiße hatten die preußischen Angreifer bis zum März 1741 aufgeräumt. Der vorentscheidende preußische Sieg gelang am 10. April 1741 bei Mollwitz (südlich von Breslau) – wobei Friedrich hier bereits jenes entscheidende Quäntchen Glück auf seiner Seite hatte, das ihm auch später noch während des Siebenjährigen Krieges treu bleiben sollte. Der Waffengang verlagerte sich jetzt vornehmlich nach Böhmen und Mähren, wo erst eine weitere Schlacht unweit des böhmischen Dörfchens Chotusitz am 17. Mai 1742 die endgültige Entscheidung zugunsten Preußens brachte. Friedrich II. hatte sein gewagtes Spiel damit gewonnen – zumindest vorerst.

Die Friedensschlüsse von Breslau und Berlin bedeuteten freilich noch nicht, dass Preußen nun bereits ohne Weiteres als europäische Großmacht anerkannt worden wäre. Immerhin durfte Friedrich sich von nun an zusätzlich als „souveräner Herzog von Schlesien und souveräner Graf von Glatz“ titulieren; der Beiname „der Große“ bürgerte sich indes erst Jahre später ein. Jedenfalls bedurfte es noch zweier weiterer blutiger Kriege (1744/45 und 1756 – 1763), bis der König sich seiner schlesischen Trophäe endgültig sicher sein konnte. Der Grundstein zu jenem preußisch-österreichischen „Dualismus“ aber, der die deutsche Geschichte bis zum „Deutschen Krieg“ von 1866 prägen sollte, wurde bereits im Frühsommer 1742 in Breslau gelegt.

Roland Gehrke

20 Jahre Arbeitsgemeinschaft Grafschaft Glatz

Geschichte und Kultur einer besonderen Region im Fokus

Regionale und konfessionelle Geschlossenheit mit eigener Geschichte wirken identitätsstiftend auf die Bevölkerung und ihre Nachkommen. In der Provinz Schlesien gilt dies insbesondere für die Grafschaft Glatz, die bis 1742 zu Böhmen und bis 1972 zur Erzdiözese Prag gehörte. So nimmt es nicht Wunder, dass es seit 1917 einen Verein für Glatzer Heimatkunde gab und nach dem Krieg einen Arbeitskreis für Kultur und Geschichte der Grafschaft Glatz unter der Leitung von Herbert Eckelt (1920 – 2009). Unter dem Dach dieses Arbeitskreises

widmete sich die Forschungsgruppe Grafschaft Glatz der Familienforschung und der Sicherung von Archivalien. Sie wurde 1986 von Dieter Pohl (1934 – 2020) gegründet, der sie auch bis 2001 leitete. In dieser Zeit erschienen unter seiner Leitung mehrere wichtige Publikationen zur Grafschaft Glatzer Heimatforschung und vor allem Verzeichnisse der Kirchenbücher und von Beständen regionaler Archive.

Das Interesse Dieter Pohls und der Mitglieder der Forschungsgruppe ging mit der Zeit jedoch über die Ge-

nealogie hinaus und wand sich allgemein der Geschichte und Kultur dieser besonderen Region zu. Mit diesem Schwerpunkt gründete Dieter Pohl dann 2001 die Arbeitsgemeinschaft Grafschaft Glatz – Kultur und Geschichte (AGG), die nunmehr 20 Jahre besteht. 2014 gab Dieter Pohl die Leitung der AGG an Klaus Hübner ab, der zusammen mit Manfred Spata und Gerald Doppmeier die Arbeit bis heute erfolgreich fortsetzt. Die Arbeitsgemeinschaft hat zurzeit über 50 Mitglieder. Seit 2002 hält die AGG jährlich eine zweitägige Wochenendtagung mit Vorträgen zu den unterschiedlichsten Themen aus Kultur und Geschichte der Grafschaft Glatz ab. Diese Vorträge werden in den ‚AGG-Mitteilungen‘ veröffentlicht, von denen inzwischen 20 Hefte vorliegen. Sie enthalten nahezu alle vorgetragenen und ausgearbeiteten Referate nicht

nur der Mitglieder, sondern auch der Gastreferenten. Seit 2014 ist den Heften jeweils ein Gesamtinhaltsverzeichnis beigegeben, womit auf die inzwischen rund 140 reich illustrierten Aufsätze hingewiesen wird. Die ‚AGG-Mitteilungen‘ werden an die Mitglieder und Bibliotheken in Deutschland, Polen und Tschechien abgegeben. Der Verkauf erfolgt über Gerald Doppmeier, den Sie per E-Mail unter der Adresse gerald@g-doppmeier.de erreichen.

Mit ihrer Fülle von Beiträgen zur Kultur und Geschichte der Grafschaft Glatz stellen die ‚AGG-Mitteilungen‘ heute eine wichtige regionale wissenschaftliche Zeitschrift dar, gestaltet und herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft Grafschaft Glatz – Kultur und Geschichte. Ad multos annos!
Ulrich Schmilewski

Durch das Interesse an Glogaus Geschichte verbunden

Ein neun Punkte umfassender Vertrag manifestiert die bewährte Partnerschaft.

Der Glogauer Heimatbund e.V. Hannover (GHB) und der polnische Geschichtsverein TZG Towarzystwo Ziemi Głogowskiej (Gesellschaft des Glogauer Landes) beschließen in einem neun Punkte umfassenden Vertragswerk die Ziele der künftigen Kooperation. Die Präambel beschreibt:

„Die langjährigen, freundschaftlichen und von gegenseitigem Verständnis geprägten Beziehungen zwischen beiden Geschichtsvereinen bzw. deren handelnden Personen begründen den Wunsch, die gemeinsamen Interessen ehemaliger deutscher Einwohner und der heute polnischen Bevölkerung der Stadt und des Landkreises Glogau (Głogów) wo möglich zu bündeln, zu fördern und die künftige Zusammenarbeit mit Zielen zu unterlegen. Im Vordergrund stehen nicht kommerzielle Zwecke, die Ausgestaltung der Kooperation erfolgt überparteilich und überkonfessionell.“

Dabei geht die Ausgewogenheit der Vertragsinhalte über geschichtliche Aspekte des historisch deutschen Schlesiens hinaus und schließt ebenso Entwicklungen der Gegenwart und Zukunft von Glogau (Głogów) Stadt und Land ein. Der am 23. Januar 2022 anlässlich einer Feierstunde im Herzogsschloss durch Unterschrift der Vereinsvorstände vereinbarte Vertrag soll den Aussöhnungsprozess weiter fördern und Nachgeborene nachhal-

tig einbinden. Der Vorsitzende der TZG, Zbigniew Mazurek, betonte in seiner Rede, dass es kein Neubeginn ist, sondern das freundschaftliche Verhältnis – unberührt von staatlichen bilateralen Verträgen – bereits 1989 geknüpft wurde. Allen Beteiligten war es ein Anliegen, die nun 33 Jahre währende Partnerschaft mit fundierten Inhalten zu füllen und formal bestätigt zu dokumentieren.

Dr. Martin Sprungala (GHB) führte in seiner Rede u.a. aus, dass eine gute deutsch-polnische Nachbarschaft nicht durch Verordnung von oben zustande kommt, sondern vornehmlich durch gemeinschaftliche, lokale Aktivitäten. Nicht umsonst wurde die Zusammenarbeit bereits 2003 mit der Überschrift „Die Weisen von Glogau“ (Presseartikel in „Die Zeit“) titulierte.

Der Vorstand des Glogauer Heimatbund e.V. nutzte die Feierlichkeiten, um zwei polnische Freunde zu ehren, die mit ihrer Tätigkeit über Jahrzehnte hinweg gleichermaßen einen herausragenden Beitrag zur Verständigung ehemals deutscher und heute polnischer Einwohner geleistet haben. Die Laudationen zu den Heimatforschern Antoni Bok aus Glogau (Głogów) und Ryszard Szczygieł aus Beuthen (Bytom) hielt Thomas Kinzel, der 1. stellvertretende Vorsitzende des GHB. Beiden wurde die Große Goldene Ehrennadel verliehen.
Thomas Kinzel

PERSONEN

Schlesisches Kalenderblatt: Edith Stein (1891 – 1942)

Anlässlich des 70. Todestags einer großen Schlesierin

Edith Stein wurde am 12. Oktober 1891 als jüngstes von sieben Kindern des Holzhändlers Siegfried Stein und seiner Ehefrau Auguste, geborene Courant, in Breslau geboren. Die Familie gehörte zum orthodoxen Zweig des Breslauer Judentums, der seine Gottesdienste in der sogenannten Storchensynagoge abhielt, während das liberale Breslauer Judentum die große Synagoge ‚Am Anger‘ besuchte. Beide Zweige bildeten allerdings zusammen eine Einheitsgemeinde.

Ihren Vater hat Edith kaum erlebt. Er starb, als sie zwei Jahre alt war. Daraufhin übernahm ihre Mutter das Geschäft, das sie bis ins hohe Alter selbstbewusst und erfolgreich führte. Dabei war sie sehr hilfsbereit gegenüber ihrem Personal und armen Kunden. Die Mutter hielt wie schon der Vater am orthodoxen Judentum fest, beachtete die jüdischen Gesetze und besuchte regelmäßig die Synagoge, während die Kinder sich eher vom Judentum entfernten. Die Familie war akkulturiert, ach-

tete auf die bürgerlichen Tugenden und war für Literatur und Musik aufgeschlossen. Die Kinder erhielten alle eine solide Schulbildung. 1910 erwarb die Mutter das Haus Michaelisstraße 38 in Breslau, das den Krieg überstand, heute unter Denkmalschutz steht und als Erinnerungs- und Begegnungsstätte dient.

Edith, die als Kind klein und zart war, hatte jedoch die selbstbewusste Art ihrer Mutter geerbt und setzte es durch, noch vor dem sechsten Lebensjahr mit ihrer Schwester Erna die Schule zu besuchen, wechselte aber nicht nach Erlangung der Mittleren Reife wie diese auf die neu eröffnete Oberstufe des Städtischen Viktoria Lyzeums. Stattdessen zog sie zu ihrer 15 Jahre älteren Schwester Else Gordon nach Hamburg. Welches Erlebnis bzw. welche Lektüre sie mit 14 Jahren veranlasste, Atheistin zu werden, bleibt offen. Nach ihrer eigenen Erklärung blieb sie dies bis zu ihrem 21. Lebensjahr.

Inzwischen zurückgekehrt nach Breslau, bereitete sie sich privat auf den Besuch der Oberstufe des Viktoria Lyzeums vor, wo sie 1911 das Abitur bestand. Obwohl sie sehr introvertiert war, wurde sie von den Mitschülerinnen wegen ihrer Hilfsbereitschaft sehr geschätzt. Nach ihrem Abitur schrieb sie sich an der Universität ihrer Vaterstadt Breslau für die Fächer Deutsch, Geschichte und Philosophie ein. Zu ihren Lehrern gehörte der bekannte Philosoph und Psychologe William Stern (1871-1938), der in seiner Breslauer Zeit grundlegende Werke zur Kinderpsychologie verfasste und die Grundlagen zur Feststellung des IQ schuf. Als Jude blieb er trotz seiner wissenschaftlichen Bedeutung in Breslau nur außerplanmäßiger Professor, weshalb er 1916 an die im Entstehen begriffene Universität Hamburg wechselte. In einer Arbeitsgruppe seines Instituts befasste sich Edith Stein mit schwach begabten bzw. behinderten Kindern. In diesem Zusammenhang besuchte sie auch die Klassen der entsprechenden Schulen in Breslau.

Über die Studentin Edith Stein gibt es einen interessanten Bericht. Er stammt aus der Feder des bekannten 1902 in Breslau geborenen amerikanischen Philosophen und Sohn von William Stern, Günther Anders, der diese Episode anlässlich eines Besuchs 1966 in Breslau in seinem Tagebuch festhielt. Noch in sein erzwungenes Exil in den USA hatte William Stern die Fotoalben mit Bildern ehemaliger Studentenfeste in Breslau mitgenommen, die sich Anders kurz vor Sterns Tod 1938 in Durham/North Carolina mit ihm anschaute. Und er erinnerte sich: „Und auf einigen dieser Bilder war eben auch sie zu sehen, das begabte großäugige Fräulein Stein, auf das er (William Stern) große Stücke hielt, das eigentlich bei ihm hätte promovieren sollen und das dann aus Breslau 'verschwand' und zur Promotion bei dem Philosophen Edmund Husserl nach Göttingen ging. 'Dieses Entschwinden' so Anders weiter, „war für Vaters Stolz nicht ganz schmeichelhaft.“ Beim Durchblättern der Alben stießen sie auf ein Bild von einem Kostümfest 1911 oder 1912 an der Breslauer Universität. „Und auf diesem Bilde“ – so fährt Anders fort – „war also Fräulein Stein als Friesin verewigt, offenbar hatte sie mit Begeisterung die Chance ergriffen, sich einmal ganz und gar in ein deutsches Mädchen zu verwandeln, sich gewissermaßen für eine Nacht ‚zu überassimilieren‘. (...) Natürlich wurden Ediths

melancholisch-ghettohaften Züge dadurch, dass sie mit dem folkloristischen Kostüm kontrastierten, nur noch ausgesprochener; aber auf diesen Gedanken ist sie trotz ihrer hohen Schulintelligenz offenbar nicht gekommen (...).“ Indirekt kritisierte Anders hier den „allgemeinen Defekt“ der Juden, sich der Kultur der „anderen“ total anzupassen.

Edith Stein „verschwand“ also zu dem Philosophen Edmund Husserl nach Göttingen und ging mit ihm 1916 nach Freiburg/Br., wo sie bei ihm promovierte, was Günther Anders dann zehn Jahre später auch tat. Und Husserl, so die Erinnerung von Anders, lobte ihm gegenüber Edith Stein „wiederholt und in den höchsten Tönen ... als 'seine ihm in den Schoß gefallene ideale Assistentin'“. Sie hatte bei ihm summa cum laude mit einer Dissertation über das Thema 'Zum Problem der Einfühlung' promoviert. Husserl aber war – so erinnert sich Anders – „voll Schmerz und auch etwas fassungslos über ‚die geistige Entwicklung‘, die sie in letzter Zeit genommen“. Gemeint war ihre Konversion zum Katholizismus 1922. Dies machte ihn fassungslos, da sie doch „unter seiner Anleitung nüchterne und unbestechliche Forschung gelernt habe.“ Husserl war allerdings selbst vom Judentum zum protestantischen Glauben konvertiert, um eine evangelische Frau zu heiraten.

Vor ihrer Promotion hatte Husserl Edith Stein veranlasst, in den von ihr studierten Fächern das Staatsexamen abzulegen, was sie auch tat. Nach der mit der besten Note abgeschlossenen Promotion versuchte sie sich 1919 mit der Schrift ‚Psychische Kausalität‘ in Heidelberg zu habilitieren, wurde aber abgelehnt, weil zu dieser Zeit die männerbestimmte Universität noch keine Dozentinnen dulden wollte.

Zur Konversion 1922 führte sie die Autobiographie der Karmeliterin Teresa von Avila (1515 – 1562). Eine Skulptur des großen italienischen Künstlers Gian Lorenzo Bernini von 1646 zeigt Teresa in Verzückung im Augenblick der Vision eines Engels, der ihr, so berichtet es Teresa, einen Pfeil ins Herz stieß und damit die „süßeste Liebkosung (bewirkte), die der Seele von Gott werden kann“. Sie bewirkte ein „inneres Beten“, eine Freundschaft mit Jesus, dem menschengewordenen Gott. Diese mystische Erfahrung der Teresa verinnerlichte Edith Stein und führte sie vermutlich zur Konversion. Doch steht diese mystische Erfahrung offenkundig im Gegensatz zu ihrem wissenschaftlichen Denken, das von Husserls Phänomenologie geprägt war, dass, so schrieb sie, ein Logos in allem walte und dass es unserer Vernunft möglich sei, schrittweise etwas von diesem Logos aufzudecken. Diese Deutung bringt Edith Stein 1929 – also sieben Jahre nach ihrer Konversion – in einer Festschrift für Husserl. Es bleibt offen, wie sie Ratio und mystische Erfahrung zusammenbringen konnte. Allerdings, so betont sie in derselben Abhandlung, in der sie Husserls Lehre mit der des Thomas von Aquin vergleicht, ist Gott der Ausgangspunkt aller Wahrheit in der Welt, für Husserl aber das Subjekt. Hierin liege der Gegensatz zwischen transzendentaler Phänomenologie und der katholischen Philosophie.

Nach der gescheiterten Habilitation in Heidelberg unterrichtete Edith Stein von 1923 bis 1931 am Lyzeum

und dem Volksschullehrerinnenseminar der Dominikanerinnen in Speyer, betrieb währenddessen ihre Forschungen zur katholischen Philosophie weiter. Ihr Gesamtwerk, das der Herder Verlag zwischen 2000 und 2014 herausbrachte, beträgt 24 Bände. Aufgrund ihres eigenen Schicksals problematisiert sie in ihren Abhandlungen auch immer wieder die Situation der Frau als Akademikerin. 1931 versuchte sie sich, nach drei gescheiterten Versuchen, an der Breslauer Universität zu habilitieren, scheiterte aber diesmal an der Rücksichtnahme der entsprechenden Gremien auf den Einfluss der NS-Propaganda. Trotz ihrer Konversion galt sie als „jüdische Dozentin“, deren Anteil an der Zahl der Dozenten die Universität Breslau nicht zu groß werden lassen wollte. Während dieser Zeit wohnte Edith Stein bei ihrer Familie in Breslau, zu der die Beziehung trotz ihrer Konversion nicht abgebrochen war. Allerdings hielt ihre gläubige Mutter sie für eine Apostatin, eine Abtrünnige.

Edith Stein fühlte sich nach wie vor ihrem jüdischen Volk verpflichtet. Nach dem Judenboykott vom 1. April 1933 richtete sie an Papst Pius XI. die Bitte, „dass die Kirche Christi ihre Stimme erhebe“. Der Kardinalstaatssekretär Eugenio Pacelli, der spätere Papst Pius XII., bestätigte zwar den Eingang des Schreibens, doch erfolgte keine Reaktion. Rom wollte vermutlich die Verhandlungen zum Abschluss des Konkordats mit dem Deutschen Reich nicht gefährden. So mutig Edith Stein sich hier für das jüdische Volk einsetzte, so ist doch festzustellen, dass sie die vorkonziliare Lehre der katholischen Kirche voll akzeptierte, nach deren Auffassung die Juden Jesus als Sohn Gottes verleugneten, sie deshalb treulos waren, wie jedes Jahr in der Karfreitagsliturgie („pro perfidis Judaeis“) gebetet wurde. Am 9. Juni 1939 schrieb Edith Stein in ihrem Testament, dass sie den Tod, den Gott ihr zugedacht habe, auf sich nehme „zur Sühne für den Unglauben des jüdischen Volkes ...“, damit der Herr von den Seinen aufgenommen werde“. Letztere Formulierung zitiert vermutlich einen Vers aus dem Anfang des Johannes Evangeliums: „Er kam in sein Eigentum, doch die Seinigen nahmen ihn nicht auf.“ Nicht sicher verbürgt ist ihre Äußerung, als sie 1942 mit ihrer Schwester von der Gestapo verhaftet wurde: „Komm, wir gehen für unser Volk.“ Nicht deutlich wird, ob sie hier meinte: Wir gehen als Sühne für unser Volk oder Wir gehen mit unserem Volk. Aber es war ihr Volk.

1932 wechselte Edith Stein von Speyer nach Münster an die katholische Einrichtung ‚Institut für wissenschaftliche Pädagogik‘ und setzte sich hier vor allem mit dem Werk des Thomas von Aquin auseinander. Pädagogisch befasste sie sich mit der Mädchenbildung und ihrer Geschichte. Obwohl es sich bei dem Institut um eine der katholischen Kirche nahestehende Einrichtung handelte, machte sich auch hier die Ideologie des Nationalsozialismus breit, die Edith Stein bekämpfte. Als 1933 Juden in den öffentlichen Einrichtungen aus ihren Positionen entfernt wurden, kündigte sie Ende April 1933 ihre Stelle am Institut, um dieses nicht zu gefährden. Am 14. Oktober 1933 tat sie einen entscheidenden Schritt und trat dem Karmeliterinnen Orden bei. Sie erhielt den Namen der von ihr verehrten Gründerin des Ordens und hieß nun Theresia Benedicta a Cruce. In dem Kölner Konvent,



in dem sie nun lebte, konnte sie ihre wissenschaftliche Arbeit fortsetzen und verfasste die Schrift „Endliches und ewiges Sein. Versuch eines Aufstiegs zum Sinn des Seins“. Da nach dem Novemberpogrom 1938 die Situation der Juden in Deutschland erheblich gefährdet war, wechselte Schwester Theresia Benedicta in der Silvesternacht 1938/39 in den Karmel im holländischen Echt. Mit ihr ging ihre Schwester Rosa, die nach dem Tod der Mutter ebenfalls konvertiert war und als Tertiärin auch in den Karmel von Echt aufgenommen worden war. Die Zeit ohne Unterdrückung durch die Nationalsozialisten dauerte allerdings nur kurz. Im Frühjahr 1940 besetzten die Deutschen die Niederlande, und auch hier begannen die Judenverfolgungen. Anders als die katholischen Bischöfe in Deutschland protestierte im Juli 1942 der Erzbischof von Utrecht, Johannes de Jong, in einem Hirtenbrief gegen das Vorgehen der Deutschen gegen die Juden. So mutig dieser Schritt dieses katholischen Bischofs war, so konnte er nicht verhindern, dass am 2. August 1942 zweihundertvierundvierzig Juden, die zum Katholizismus konvertiert waren, verhaftet und nach kurzem Aufenthalt im Durchgangslager Westerbork nach Auschwitz-Birkenau deportiert wurden. Darunter waren auch Edith Stein und ihre Schwester Rosa. In Auschwitz-Birkenau wurden sie vermutlich am 9. August 1942 in der Gaskammer ermordet. Von den mit ihnen aus Holland Deportierten überlebte niemand. In der 1950 im Niederländischen Staatsanzeiger veröffentlichten Liste der ermordeten Juden ist der 9. August 1942 als der Todestag von Edith Stein angegeben.

Am 1. Mai 1987 wurde Edith Stein von Papst Johannes Paul II. selig gesprochen, am 11. Oktober 1998 erfolgte in Rom ihre Heiligsprechung. Neben zahlreichen Gedenkstätten und drei Stolpersteinen in Köln wurde auch in ihrer Geburtsstadt Breslau/Wrocław 2008 ein Stolperstein in der ul. Nowo Wiejska 38 vor dem ehemaligen Wohnhaus der Familie in der Michaelisstr. 38 verlegt. Die einzige Heilige, die Breslau hervorgebracht hat, kam aus dem Breslauer Judentum. *Arno Herzig*

Verzückung der heiligen Theresia, Skulptur von Giovanni Lorenzo Bernini. Livioandronico2013 - eigenes Werk, CC BY-SA 4.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=42052274>

Die Komponistin Leni Alexander aus Breslau

Ihr vielseitiges Werk umfasst Sinfonik, Kammermusik, Kantaten, Lieder und Filmmusik.

Eine verdienstvolle Hommage an die 1924 in Breslau geborene Komponistin Leni Alexander der Reihe „art & schock“ wurde im Humboldt-Saal Freiburg am 24. Juni 2021 geboten. 1939 floh die jüdische Familie aus Deutschland und emigrierte nach Chile. Bereits in jungen Jahren erhielt Leni Alexander von dem berühmten Dirigenten Dimitri Mitropoulos Kompositionsaufträge zu Balletten für das Met-Ballett New York. Ihr vielfältiges Werk (Sinfonik, Kammermusik, Kantaten, Lieder, Filmmusik) wurde auch von der europäischen Avantgarde wahrgenommen, woraus sich Aufführungen ergaben, so 1960 beim 34. Jahresfestival der Internationalen Gesellschaft für zeitgenössische Musik in Köln, ebenso Kompositionsaufträge. 1969 erhielt Leni Alexander ein Guggenheim-Stipendium und zog nach Paris, wo sie bei Olivier Messiaen studierte und mit Pierre Boulez und Bruno Maderna zusammenarbeiten konnte. Durch den Militärputsch in Chile 1973 begann für Leni Alexander eine zweite Exilsituation, welche sie erst nach 17 Jahren mit der Rückkehr nach Santiago de Chile beenden konnte. Sie hielt sich dann immer wieder einige Monate in Paris und Köln auf. Am 7. August 2005 verstarb Leni Alexander Pollack in Santiago de Chile. Ihr Grab befindet sich auf dem jüdischen Friedhof.

Aus dem Werk spricht eine Zerrissenheit

„Leni Alexander entwickelte auf der Grundlage serieller Technik ihren persönlichen Stil, bei dem die musikalische Erfindung, die Idee eines Stückes, Priorität vor jeglichen kompositorischen Regelsystemen hatte“ (Programmheft). Drei Werke, zwischen denen ein Interview Hans-Peter Jahns mit der Komponistin einspielt waren, gaben Einblicke in drei Schaffensjahrzehnte. Disparates von

1980 für Klarinette, Viola, Harfe und Vibrafon galten Bildern aus dem gleichnamigen Zyklus von Francisco de Goya, der in der Musik ausgehend von den Goyescas des Spaniers Enrico Granados immer wieder bedeutsame Reflexion herausfordert, auch in der hispanoamerikanischen Musik und Kultur allgemein. Als früheres Werk auf dem Programm das Cuarteto de Cuerdas, entstanden noch ohne die persönlichen, direkten Erfahrungen mit der europäischen Avantgarde. Dieses Streichquartett von 1951 zeigt bereits in Stil, Kompositionstechnik und im Wollen eine eigene Handschrift, das den Bogen zu Dishona für Frauenstimme, Saxophon, 2 Schlagzeuger von 1991 spannt, ein Werk nach einem Text von Joan Baptiste Chese in okzitanischer Sprache: „ó luna freja, luna pala“. Aus den Werken Leni Alexanders spricht eine Zerrissenheit – Spiegelung der Heimsuchungen des 20. Jahrhunderts mit den daraus entstandenen doppelten Exilen und zu bewältigenden mehrfachen, immer intensiven Zugehörigkeiten an verschiedene Kulturkreise: den jüdischen, chilenischen, französischen, deutschen, spanischen.

Moderation, Idee und Konzept wurden von den Chilenen Macarena Rosmanich und Maximiliano Soto aus der Kompositionsklasse von Prof. Johannes Schöllhorn erarbeitet, die hervorragende Ausführung lag in den Händen von zehn Studentinnen und Studenten der Freiburger Musikhochschule, die Einstudierung und Leitung oblag der seit diesem Semester als Dirigentin und Dozentin am Institut für Neue Musik der Hochschule Freiburg tätigen Friederike Scheunchen. Das Notenmaterial wurde freundlicherweise von der Nationalbibliothek Chile zur Verfügung gestellt.

Helmut Scheunchen

Bernhard M. Baron zum 75. Geburtstag

Dem Kulturmanager und Publizist ein landsmannschaftlich-vertrautes „Glück auf!“

Bernhard M. Baron, Dipl.-Verwaltungswirt (FH), ehem. Kulturmanager (Verw. Amtsrat) der Max-Reger-Stadt Weiden i.d.OPf., zwar am 12. Mai 1947 im oberpfälzischen Markt Luhe geboren, ist doch klassisch oberschlesischer Abstammung: einer seiner Onkel ist der Lyriker (Gedichtbände „Ankunft“, „Die Wiedergeburt“) und Sozialforscher („Der Beginn. Arbeiterbildungsvereine in Oberösterreich“) Prof. Gerhart Baron (1904 – 1978), ein weiterer Onkel, Gottfried Baron (Jg. 1918), gründete – als ehem. Flieger des Lw-Torpedo-Kampfgeschwaders 26 – 1982 die „Traditionsgemeinschaft Schlesischer Flieger“ (mit Herausgabe ab 1983 der „Schlesischen Fliegernachrichten“). Bernhard M. Barons Bruder Rupert A. Baron (Jg. 1941) war langjähriger Vorsitzender der Landesgruppe Bayern der Landsmannschaft der Oberschlesier und Initiator & Sponsor des „Eichendorff-Gedenksteins“ (1988) in Weiden i.d.OPf.

Als Initiator & Organisator der „Weidener Literaturtage“ von 1985 – 2007 hat Bernhard M. Baron immer auch bewusst schlesische Autor*innen (Claudia Keller, Wolfgang Bittner, Harald Gerlach, Werner Heiduczek, Dieter Hildebrandt, Ralph Thenior, Stephan Wackwitz, Michael Zeller, Reiner Zimnik u. v. a. m.) eingeladen, seit 2012 hat er ebenfalls ehrenamtlich zahlreiche schlesische Dichter (Ernst Günther Bleisch, Mathias Kneip, Ernst Josef Krzywon u. a.) für das www.literaturportal-bayern.de (der Bayer. Staatsbibliothek München) porträtiert, die in Bayern gelebt haben. Seit 2014 ist er ebenfalls ehrenamtlicher Mitarbeiter/Autor für die verschiedenen Publikationen der Oberschlesische Kultur- und Begegnungsstätte Schloss Lubowitz („Eichendorff in der Oberpfalz“, „Wie das Gerhart-Hauptmann-Archiv in die Oberpfalz kam“, „Gerhard Kukofka – ein Oberschlesier in Regensburg“ u. a. m.). Auch in zahlreichen Oberpfälzer

Heimat-, Lese- und Jahrbüchern sucht er bewusst schlesische Autoren mit einem regionalen Oberpfälzer Akzent („Ernst Günter Bleisch: Wiedersehen mit der Wondreb“).

Bernhard M. Baron, der immer auf seine (geistige) oberschlesische Herkunft verweist, hat sich als langjähriger versierter Literaturvermittler, engagierter Literaturmultiplikator und persönlicher Autorenfreund (Jiri Grusa, Erich Loest) einen überregionalen Namen gemacht. Seine zahlreichen Auszeichnungen reichen vom Friedrich-Baur-Literaturpreis der Bayer. Akademie der Schönen Künste (1985), dem Kulturpreis für Literatur des Bezirks Oberpfalz (2000), dem deutsch-tschechi-

schen Kulturpreis Brückenbauer/stavitel mostu des Centrum Bavaria-Bohemia (2009) und dem Bundesverdienstkreuz (2011) bis zur Auszeichnung PRO MERITIS SCIENTIAE ET LITTERARUM des Bayer. Wissenschaft- und Kunstministeriums (2021).

Wir wünschen dem Jubilar, der nach seiner Früh-Pensionierung 2007 – 2019 wegen seiner kreativen maltesischen Ehefrau Mary Baron-Muscat auf Malta lebte, in seiner neuen niederbayerischen Heimat Landshut im Kreise seiner drei Söhne und sieben Enkelkinder ein landsmannschaftlich-vertrautes „Glück auf!“, weitere kulturelle Schaffenskraft und Gottes Segen!

IN MEMORIAM

Schlossherr und Arzt aus Berufung

Ein persönlicher Abschied von Dr. Hagen Hartmann

Was war es für eine Freude und Ehre zugleich, im Dezember 2019 Dr. Hagen Hartmann und seine ihm immer tatkräftig und ideenreich zur Seite stehende Frau Ingrid als neue Mitglieder im Verein der Freunde und Förderer der Stiftung Kulturwerk Schlesien gewonnen zu haben.

Wir machten Pläne für weitere Aufenthalte und Veranstaltungen im Rahmen unserer jährlichen Exkursionen. Im vergangenen Sommer nahm der Verstorbene mit seiner Frau an unserem traditionellen Kennenlerngrillen auf der Schlossterrasse und am nächsten Tag mit besonderer Begeisterung an der von der Stiftung Kulturwerk Schlesien in Kooperation mit Schloss Wernersdorf veranstalteten deutsch-polnischen Autorenlesung im Barocksaal des Schlosses teil. Dieses Jahr hätte er die Exkursionsteilnehmer fachkundig und mit persönlichen Anekdoten bereichert durch sein Schloss geführt – die Vorfreude war groß!

Nun ist Dr. Hagen Georg Hartmann in Homburg/Saar völlig unerwartet am 23. Februar verstorben. Wir sind mit seiner Frau, den Kindern und Enkeln sehr traurig über diesen noch schwer zu fassenden großen Verlust und werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren. Mögen einerseits Eichendorffs Verse aus der letzten Strophe seines Gedichts „Mondnacht“ und die Zeilen insbesondere der letzten Strophe des Gedichts „Von guten Mächten wunderbar geborgen“ von dem in Breslau geborenen Dietrich Bonhoeffer seine Begleiter in einer anderen Welt sein und seiner Familie als Trostquellen zur Seite stehen. Er war qua Geburt (27. Mai 1941 in Breslau) und in seinem Herzen Schlesier. So engagierte er sich seit langem in vielen Organisationen, von denen ich beispielhaft seine Mitgliedschaft in der deutsch-polnischen Gesellschaft der Universität Wrocław (Breslau), deren Beirat er angehörte, und im VSK (Verein zur Pflege schlesischer Kunst und Kultur) nennen möchte.

Was macht man, wenn man im rentenfähigen Alter noch erfolgreicher Geschäftsführer eines angesehenen MVZ (Medizinisches Versorgungszentrum) in Saarbrücken und über die Landesgrenzen hinweg gefragter Urologe und Nephrologe in eigener Praxis ist? Man kauft ein 800 km entferntes Schloss in Schlesien. Allerdings nicht irgendein Schloss, sondern das Schloss seiner Vorfahren

mütterlicherseits im am Fuße des Riesengebirges gelegenen Wernersdorf (Pakoszów). Ein zweites Lebenswerk wurde im letzten Drittel des Lebens geschaffen und mit regelmäßigen Besuchen und täglichen Telefonaten erfolgreich gemanagt und so als erste Adresse am Platz etabliert. Diese Entscheidung hatte ohne Übertreibung völkerverständigende und Kulturbewusstsein schaffende Qualität.

Er selbst schöpfte aus einer auf anrührende Weise zu erlebenden Partnerschaft und Liebe zu seiner Frau Ruhe und Kraft, die er sicherlich auch auf seinen Spaziergängen mit „Schlosshündin“ Claire im Anblick des nahegelegenen Kynast und des Riesengebirges, bei guter Sicht vom Hohen Rad bis zur Schneekoppe, finden konnte. Auf einem dieser Spaziergänge durfte ich ihn Anfang Oktober letzten Jahres begleiten und seine Zufriedenheit und auch seinen Stolz auf das zu neuem Glanz gebrachte Familienanwesen, das seit Juli 2021 noch um ein modernes sich prächtig in die Vorgebirgslandschaft fügendes und mit den Elementen des historischen Haupthauses spielendes Seehaus erweitert worden war, spüren. Besondere Freude bereitete ihm hierbei die gelungene Ansiedlung eines Schwanenpaares auf den wieder mit Wasser gefüllten Teichen, welchem er besonders gerne von „seiner“ Bank aus zuschaute.

Ich verneige mich vor einer bewundernswerten Persönlichkeit, deren Lebensleistung genährt war von Mut, Zuversicht und Schaffenskraft. Möge es seiner Familie und seinen Mitarbeitern gelingen, seine Arbeit und seine Leidenschaft weiterhin erfolgreich in Wernersdorf fortzuführen.

Nun werde ich von Zeit zu Zeit das Grab seiner Großmutter väterlicherseits und den Gedenkstein für seinen Großvater, der Sanitätsrat in Breslau war und dort bereits 1940 verstarb, hier auf dem Bad Schwalbacher Friedhof besuchen und am 27. Mai, seinem 81. Geburtstag, ein Blumengebilde in den niederschlesischen Farben niederlegen.



Dr. Hagen Hartmann © Robert Jaworski

Viola Plump

Ein verdienstvoller Schlesier

Zum Tod von Pfarrer i. R. Paul Gerhard Eberlein

Die Gemeinschaft evangelischer Schlesier und die Johann-Heermann-Stiftung gedenken dankbar des Pfarrers Dr. Paul Gerhard Eberlein, der am 15. Januar 2022 im Alter von 93 Jahren gestorben ist. Im Nachruf von Generalsuperintendent i. R. Martin Herche, Vorsitzender der Gemeinschaft, und Bernd-Uwe Grand, Kuratoriumsvorsitzender der Johann-Heermann-Stiftung, heißt es: „Seinen schlesischen Wurzeln ist Paul Gerhard Eberlein ein Leben lang verpflichtet geblieben. Er war ein Brückenbauer. Viele Menschen in Deutschland und Polen wussten das zu schätzen. Besonders intensiv waren seine Kontakte zu Hirschberg, wo er seinerzeit das Gymnasium besuchte. Über viele Jahre arbeitete er mit ehemaligen Gymnasiasten aus der Zeit vor und nach dem 2. Weltkrieg zusammen, unterstützt von einem deutschen und einem polnischen Historiker.“

Da für Paul Gerhard Eberlein zum äußeren Aufbau des zerstörten Deutschlands nach 1945 auch eine innere Erneuerung zwingend notwendig schien, entschied er sich für den Pfarrberuf. Seine ausgeprägten journalistischen Fähigkeiten nutzte er nicht nur als Student, sondern später auch beruflich, als er Leiter der neu gegründeten Informationsstelle des diakonischen Werkes in Stuttgart wurde. Neben seinem Dienst als Gemeindepfarrer wirkte er lange als Militärfpfarrer in Frankreich. Immer wieder trat er mit wichtigen Veröffentlichungen hervor, nicht nur mit seiner Promotionsschrift über Schulfunksendungen im Religionsunterricht oder mit der Momentaufnahme ‚Namibia und Südafrika in der Wendezeit‘, sondern auch als Autor des gut lesbaren Buches über Caspar von Schwenckfeld, mit dem er den in Vergessenheit gera-

tenen schlesischen Reformator ins Bewusstsein einer interessierten Öffentlichkeit zurückholte.

Für die Gemeinschaft evangelischer Schlesier war sein jahrzehntelanges Wirken – er war seit 1955 Mitglied – ein großer Segen. Ob nun als Mitglied im Präsidium des Schlesischen Kirchentages, im Vorstand der Gemeinschaft oder in den vielen Jahren als Vorsitzender seiner Baden-Württembergischen Landesarbeitsgemeinschaft – er hat sich mit seinem unermüdlichen Einsatz große Verdienste erworben. Vielen sind die jährlichen Freizeiten, zuletzt immer wieder in Herrenberg, in guter Erinnerung. Die Organisation der regelmäßig stattfindenden Gottesdienste mit der altvertrauten schlesischen Liturgie waren ihm stets ein inniges Anliegen. Oft hat er dabei der Schlesiergemeinde selber Gottes Wort zum Trost und zur Orientierung verkündigt! Immer wieder hat Paul Gerhard Eberlein die Frage der Bewahrung des schlesischen Erbes über die Zeit der Erlebnisgeneration hinaus beschäftigt. Mit der ihm eigenen Tatkraft gründete er schließlich 1997 die Johann-Heermann-Stiftung und gewann dafür prominente Mitstreiter und viele Förderer besonders in Baden-Württemberg, um Projekte zu fördern, die das geistliche und kulturelle Erbe des evangelischen Schlesiens lebendig erhalten. Dabei lag ihm sehr der deutsch-polnische Austausch der jungen Generation am Herzen. 2019 wurde er zum Ehrenvorsitzenden der Johann-Heermann-Stiftung ernannt. Wir werden Pfarrer i. R. Dr. Paul Gerhard Eberlein in unserer Gemeinschaft und in der Johann-Heermann-Stiftung in ehrender Erinnerung behalten und nach Kräften das von ihm begonnene Werk fortführen.“

Martin Herche und Bernd-Uwe Grand

NEUES AUS DEM HAUS SCHLESIEN

Neue Dauerausstellung im HAUS SCHLESIEN

Auf 300 Quadratmetern ist eine Erinnerungslandschaft zu entdecken.

Die neue Dauerausstellung des Dokumentations- und Informationszentrums (DIZ) hat am 20. Mai ihre Pforten geöffnet. Auf 300 qm ist eine Erinnerungslandschaft zu entdecken, die analog zum Namen HAUS SCHLESIEN aus acht Häusern besteht, die verschiedene Themen beherbergen.

Der Spaziergang beginnt im ersten Haus mit der Erklärung der unterschiedlichen territorialen Zugehörigkeiten Schlesiens in seiner tausendjährigen Geschichte. Es wird deutlich, dass die Region im Laufe der Jahrhunderte von verschiedenen Seiten beansprucht wurde und wie ihre politischen Grenzen sich veränderten. Die beiden Nachbarhäuser zeigen das Nachwirken dieser Einflussnahme im 20. Jahrhundert, als Schlesien in ein Spannungsfeld zwischen Deutschland und Polen geriet. Erfahrbar wird dies an gemeinsamen Erinnerungsorten, die in der Erinnerungskultur beider Seiten Relevanz

besitzen und zu jeweils unterschiedlichen Bewertungen führten und führen: Der St. Annaberg war bereits seit dem 18. Jahrhundert einer der wichtigsten Pilgerorte für sowohl deutsch- als auch polnischsprachige oberschlesische Katholiken, wurde aber während des dritten Aufstandes in Oberschlesien 1921 zum Schauplatz des bewaffneten Konfliktes zwischen deutschen und polnischen Kräften um die nationale Zugehörigkeit des Gebietes. Die propagandistische Aufladung der „Schlacht auf dem Annaberg“ machte ihn zum Symbol für den Konflikt zwischen Deutschland und Polen. Heute ist er nach einem langen und schwierigen Annäherungsprozess wieder ein wichtiger Pilgerort und steht für die deutsch-polnische Aussöhnung.

Im nächsten Haus geht es um Flucht und Vertreibung während der NS-Zeit und als Folge des Zweiten Weltkrieges, die sowohl die aus Schlesien vertriebenen Deut-

schen betraf als auch die Polen, die in der Region angesiedelt wurden. Die Ankunft in den „neuen Heimaten“ und die Integration in die Nachkriegsgesellschaften werden im Nachbarhaus thematisiert und waren ein jahrzehntelanger mühevoller individueller sowie politischer Prozess. Die Erfahrung des Heimatverlustes führte häufig zu Traumata, die bis in die folgenden Generationen nachwirken. In diesem Kontext ist auch der nächste Themenkomplex zu sehen: Das Sammeln von Erinnerungsstücken. Die Motivation, Erinnerungsstücke aus der verlorenen und lange unerreichbaren Heimat zusammenzutragen, war Teil der Verarbeitung der Verlusterfahrungen. Die Geschichte von Alltagsgegenständen, aber auch einer Fülle wertvoller Exponate von Privatsammlern, aus Heimat-sammlungen und der Sammlung von HAUS SCHLESILIEN zeigen diese Erinnerungsarbeit und geben einen Einblick in die vielfältige schlesische Erinnerungskultur.

Ein weiteres Haus thematisiert die Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schlesiens. In der Erinnerung vieler Schlesier spielt die charakteristische schlesische Gutshofwirtschaft eine große Rolle, aber auch für die Region spezifische handwerkliche Produkte und Industriezweige, vor allem der Bergbau. Eine besondere Rolle nimmt das Weberhandwerk ein, dem Gerhart Hauptmann mit seinem bekanntesten Werk „Die Weber“ ein Denkmal gesetzt hat, das die sozialen Verwerfungen der Zeit thematisiert.

Die Kultur- und Wissenschaftsmetropole Breslau symbolisiert im nächsten Haus nicht nur den historischen Bruch von 1945, sondern auch ein Zusammenwachsen von Vergangenheit und Gegenwart seit der politischen Wende 1989. Als Europäische Kulturhauptstadt 2016 und als junge, von vielen Hochschulen geprägte Stadt macht sie auch in schwierigeren Zeiten weiterhin Hoffnung auf das Überwinden von Gegensätzen.

Im letzten Haus beschließt die Heilige Hedwig als gemeinsamer Bezugspunkt von Deutschen und Polen den Ausstellungsrundgang. Spätestens seit der Versöhnungsmesse im November 1989 in Kreisau gilt sie als



Schutzpatronin der deutsch-polnischen Versöhnung – eine Rolle, die ihr angesichts wieder aufbrechender Ost-West Konfrontationen hoffentlich auch künftig zukommt. Die Vermittlung der Inhalte erfolgt über eine Vielzahl von Medienstationen: Die Fülle der Original-Exponate wird durch digitale Formate ergänzt. Zu jedem Modul gibt es sowohl eine Medienstation mit vertiefenden Informationen als auch eine Mitmachstation für alle Generationen, die zur Interaktion einlädt. Die Ausstellung folgt damit nicht nur einem didaktischen Konzept, sondern will das Museum zum Erlebnisort machen. Dabei schlägt sie eine Brücke zwischen Wissensvermittlung und politischer Bildung, auch mit Blick auf aktuelle Ereignisse. Es werden regelmäßig Führungen zu thematischen Schwerpunkten angeboten.

© HAUS SCHLESILIEN

Seit dem 20. Mai ist die Ausstellung für alle Interessierten zugänglich. Am 30. Juni findet der offizielle Festakt zur Eröffnung statt.

Florian Paprotny

HAUS SCHLESILIEN – Dokumentations- und Informationszentrum für schlesische Landeskunde
Dollendorfer Straße 412, 53639 Königswinter
Telefon +49 2244 - 886 0 | kultur@hausschlesilien.de | www.hausschlesilien.de

NEUES AUS DEM OBERSCHLESISCHEN LANDESMUSEUM

Zahlreiche Sonderschauen und ein vielfältiges Programm

Von Brauchtum bis zu jüdischen Spuren

Das Oberschlesische Landesmuseum wartet aktuell neben der Dauerausstellung und einem reichen Veranstaltungsprogramm mit vier Sonderausstellungen auf:

Ich BRAUCH das!

Jährliche Feierlichkeiten in Oberschlesien

bis 28. August 2022

Aus dem Begleitprogramm zur Ausstellung:

Krisbaum, Kwyrlok und Kolynda. Brauch ich das?

Vortrag und Gesprächsrunde mit Leonhard Wons

(OSLM), Fronleichnam, 16. Juni 2022, 15 Uhr

Sommersingen, Foto: Museum in Gleiwitz



Hans Bimler: Zeichnungen und Skizzen aus den Jahren 1892 – 1920, bis 28. August 2022

Jüdische Spuren. Von der Synagoge zum Gebetshaus in Beuthen
bis 30. Juni 2022

Bewegte Leben. Oberschlesische Persönlichkeiten
bis 18. September 2022

Kontakt und weitere Informationen:

**Oberschlesisches Landesmuseum der
Stiftung Haus Oberschlesien**
Bahnhofstraße 62
40883 Ratingen (Hösel)
+49(0) 21 02 - 96 50
info@oslm.de
www.oslm.de

NEUES AUS DEM SCHLESISCHEN MUSEUM ZU GÖRLITZ

Schönhof digital

Ein architektonisches „Juwel“ im Herzen der Görlitzer Altstadt

Den Schönhof – das Hauptgebäude des Schlesischen Museums und ein architektonisches „Juwel“ im Herzen der Görlitzer Altstadt – wird man bald von New York, Rom und London aus besichtigen können. Dies ermöglicht das Projekt „Schönhof digital“, welches das Schlesische Museum zusammen mit der Stiftung für Virtualisierung des Nationalen Kulturerbes in Gorzów Wielkopolski (Landsberg) durchführt. Das Vorhaben wird realisiert im Rahmen von „dive in. Programm für digitale Interaktionen“ der Kulturstiftung des Bundes, gefördert durch die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) im Programm NEUSTART KULTUR.

Das Baudenkmal zählt nicht nur zu den historisch bedeutendsten Gebäuden der Stadt, sondern ist von europäischem Rang. 1526 in seiner heutigen Gestalt neu errichtet, gilt es als eines der ältesten Profanbauten der Renaissance nördlich der Alpen. Der Schönhof war Herberge der Könige, Domizil vieler Bürgermeister und Vorbild für andere Görlitzer Renaissancebauten. Heute zeugen davon seine Fassade, die Innenarchitektur, Decken- und Wandmalereien sowie historische Putze.

Im Projekt entstehen eine mehrsprachige Onlineplattform (Deutsch, Polnisch und Englisch) und eine interaktive App, die u. a. virtuelle Rundgänge durch das historische Gebäude des Schlesischen Museums zu Görlitz ermöglicht. Zu diesem Zweck wird der Schönhof seit Januar 2022 mit den neuesten Mess- und Visualisierungstechnologien aufgenommen und dargestellt: 3D-Laserscanning der Architektur, optisches 3D-Scanning architektonischer Details, von Skulpturen und Kunsthandwerk, Fotogrammetrie für die Entwicklung eines virtuellen Rundgangs, Fotos, Filme und Luftpanoramen, 3D-Druck und Modellierung digitalisierter Objekte, Giga-pixel-Fotografie und Filme in 4K- und 8K-Auflösung.

Kontakt und Information:

**Schlesisches Museum zu Görlitz
Schönhof**
Brüderstraße 8
02828 Görlitz
www.schlesisches-museum.de



Digitale Erfassung
der Sammlungs-
gegenstände
© Schlesisches
Museum zu Görlitz

„Albert Severin. Der erste Architekt von Grünberg“

Die Sonderausstellung widmet sich der Architekturgeschichte von Zielona Góra

Vom 11. Mai bis 25. August 2022 lädt das Museum des Lebuser Landes/Muzeum Ziemi Lubuskiej in Grünberg/Zielona Góra zu einer Sonderausstellung unter dem Titel „Albert Severin. Der erste Architekt von Grünberg“ ein. Inspiration für die Sonderschau über diese außergewöhnliche Persönlichkeit aus dem Lebuser Land und ihre Errungenschaften war das gleichnamige Buch von Aleksandra Mrówka Łobodzińska und Robert Dziuba, das vom Verein Forum Art herausgegeben wurde (polnischer Originaltitel: „Albert Severin. Pierwszy architekt Grünbergu“, ISBN 9788395308086). Auch heute finden sich Zielona Góra noch Spuren von Severins Werken.

Die Ausstellung widmet sich der Architekturgeschichte von Zielona Góra anhand des Protagonisten Albert Severin (1851 – 1934), dem Architekten Grünbergs aus der Vorkriegszeit, der in der Zeit zwischen 1888 und 1920 in der Stadt tätig war. Albert Severin entwarf und überwachte den Bau von Plätzen und Gebäuden in Zielona Góra wie zum Beispiel dem Heldenplatz (ehemals Kaiser-Wilhelm-Platz), dem Piast-Park, dem Krankenhauskomplex in der Wazów-Straße (ehemals Rohrbuschweg), den Schulgebäuden in der Chopina-Straße (ehemals Lindenbergl) und der Długa-Straße (ehemals Lange Gasse), der Feuerwache in der Kasprowicza-Straße (ehemals Glasserstrasse), dem Zollamt in der Dworcowa-Straße (ehemals Hatzfeldstraße) oder dem Bismarckturm in Wilkanów, der auf dem höchsten Berg im nördlichen Niederschlesien errichtet wurde.

Jedoch ist Severin nicht nur für die Architekturgeschichte der schlesischen Weinstadt von großer Bedeutung: Der renommierte Baumeister prägte ebenfalls das Museum der Lebuser Landes nachhaltig. Er war der Initiator der Museumssammlung des heutigen Hauses, da er im Jahr 1908 dem städtischen Heimatmuseum seine Sammlung schenkte, die vor allem das Erbe der Zünfte von Zielona Góra illustriert. Die Sonderausstellung zeigt neben Tafeln, die das Wirken des Architekten in Zielona Góra beschreiben, auch die Ikonographie der Stadt zur Zeit der Tätigkeit von Albert Severin.



Weitere Termine im Museum des Lebuser Landes/
Muzeum Ziemi Lubuskiej:

© Muzeum Ziemi
Lubuskiej

4.06. - 28.08.2022

100 Jahre Museum in Zielona Góra – die Ausstellung anlässlich des Jubiläums der Stadt und des Museums

1.07. - 21.08.2022

Grünberger Postkarten aus der Sammlung von Sławomir Ronowicz

Kontakt und Information

Museum des Lebuser Landes/Muzeum Ziemi Lubuskiej
al. Niepodległości 15, 65-048 Zielona Góra Polen
Telefon +48 68 327 23 45 | www.mzl.zgora.pl |
muzeum@mzl.zgora.pl

Aktuelle Informationen zu Veranstaltungen und Ausstellungen des Museums des Lebuser Landes finden Sie auch auf Facebook und Twitter

IMPRESSUM

Stiftung
Kulturwerk Schlesien

„Schlesischer Kulturspiegel“
ISSN 1437-5095

Herausgeber und Verlag:
Stiftung Kulturwerk Schlesien,
Kardinal-Döpfner-Platz 1, 97070 Würzburg
Tel. 0931/5 36 96
email: info@kulturwerk-schlesien.de

V.i.S.d.P.: Lisa Haberkern M. A.

Erscheinungsweise: 4x jährlich

Texterfassung und redaktionelle Bearbeitung:
Anja Weismantel und Lisa Haberkern

Layout und Endredaktion:
Pressebüro Context, Würzburg

Nachdruck von Beiträgen und Wiedergabe
von Abbildungen nur mit schriftlicher
Genehmigung und Quellenangabe.

Regelmäßige Zusendung erfolgt auf
schriftliche Bestellung beim Herausgeber
und gegen eine Spende auf Konto-Nr.

IBAN DE34 7907 0016 0023 6000 00
BIC DEUT DE MM790

oder
IBAN DE90 7905 0000 0049 1452 20
BIC BYLADEM1SWU

Techn. Herstellung: Onlineprinters,
Neustadt/Aisch



Bayerisches Staatsministerium für
Familie, Arbeit und Soziales

Die Stiftung Kulturwerk Schlesien wird aus
Mitteln des Bayerischen Staatsministeriums
für Familie, Arbeit und Soziales gefördert.

Neuheiten aus der Kultur und Geschichte Schlesiens

Die folgenden Titel haben wir für Sie näher angeschaut. Ältere Titel werden nur kurz vorgestellt. Die angezeigten Bücher können in der Regel über jede Buchhandlung bezogen werden, nicht jedoch über die Stiftung Kulturwerk Schlesien.

Christiane Hoffmann: [Alles, was wir nicht erinnern. Zu Fuß auf dem Fluchtweg meines Vaters.](#) C.H. Beck, München 2022, 279 S., mit 12 Abbildungen und 1 Karte, 22,00 Euro. ISBN 978-3-406-78493-4

Die stellvertretende Regierungssprecherin Christiane Hoffmann legt mit „Alles, was wir nicht erinnern“ eine Familiengeschichte vor, in der sie sich mit dem Heimatverlust ihres Vaters auseinandersetzt. Das erzählende Sachbuch nimmt die Lesenden mit nach Rosenthal/Różanka, von wo aus wir die Autorin auf dem Fluchtweg ihres Vaters begleiten, den sie allein und zu Fuß im Jahr 2020 zurücklegte. Nachdem Christiane Hoffmann diesen Weg physisch nachempfunden hat, nähert sie sich auch schreibend dem Thema Flucht und Vertreibung an, das in ihrer wie in vielen anderen Familien mit wenigen Worten bedacht wurde. Der Erfolg des Buches unterstreicht, dass die Thematik des Heimatverlusts bewegt: Hoffmann, Jahrgang 1967, spricht in diesem Zug auch Fragestellungen im Bereich der transgenerationalen Transmission von Erinnerungen an, die mitunter einer der Gründe dafür sind, dass das Buch ein Bestseller ist.

Eine Lesung mit Christiane Hoffmann können Sie auf dem YouTube-Kanal des Dokumentati-

onszentrums der Stiftung Flucht Vertreibung Versöhnung untere https://www.youtube.com/watch?v=sA_j70AI1WI nacherleben.

Václav Smyčka: [Das Gedächtnis der Vertreibung. Interkulturelle Perspektiven auf deutsche und tschechische Gegenwartsliteratur und Erinnerungskulturen.](#) transcript Verlag, Bielefeld 2019, 258 S., 34,99 Euro., ISBN: 978-3-8376-4386-2

Václav Smyčka, der am Institut für tschechische Literatur der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik tätig ist, legt mit „Das Gedächtnis der Vertreibung“ eine Studie vor, die die deutsche und tschechische Gegenwartsliteratur und Kunst in einer interkulturellen Perspektive in Augenschein nimmt. Im Zentrum stehen die Fragen nach der Vermittlung von (Vertreibungs-)Erinnerungen zwischen den Generationen und die Frage nach der Übersetzbarkeit von Erinnerungskulturen. In drei Hauptkapitel gegliedert, leistet der Band mit einer Fülle an Beispielen einen Beitrag zur Auseinandersetzung mit dem Erinnern und Vergessen im Hinblick auf ein kompliziertes Kapitel europäischer Zeitgeschichte.

Michael Hirschfeld, Franz-Reinhard Ruppert: [Arbeitswanderer in Delmenhorst in der Epoche](#)

des Kaiserreichs 1871-1918. Böhmen – Eichsfeld – Oberschlesien – Galizier in einer nordwestdeutschen Industriestadt. Oldenburger Studien Band 92, Isensee Verlag, Oldenburg 2021, 35 Euro, 400 S., zahlr. Abb., ISBN 978-3-7308-1755-1.

Von Böhmen, dem Eichsfeld, Oberschlesien und Galizien nach Delmenhorst: Michael Hirschfeld und Franz-Reinhard Ruppert nehmen die Arbeitsmigration in den Jahren 1871-1918 in die Stadt, die sich im späten 19. Jahrhundert zu einem industriellen Zentrum entwickelte, in den Fokus. Der Band bietet einen Überblick über den Begriff der Arbeiterwanderung im Allgemeinen und bezieht diesen auf den Zielort Delmenhorst, dessen Entwicklung ebenfalls beleuchtet wird. Daran anschließend werden die einzelnen Herkunftsregionen beschrieben. Das Kapitel zur Arbeitsmigration mit Ausgangspunkt Oberschlesien widmet sich unter anderem Fragen der Sprache („Wasserpolnisch“) sowie des Glaubens („ausgeprägte weibliche Frömmigkeit“), aber auch den Geschlechterverhältnissen innerhalb der Gruppe der Oberschlesier. Abschließend widmet sich der Band der Integration der Neu-Delmenhorster und schließt mit einem Fazit über die Folgen der Zuwanderung.